

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1910

19 (7.5.1910)

EVANGELISCHER GEMEINDEBOTE

FÜR DIE STADT KARLSRUHE

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAG DER EVANGELISCHEN KIRCHENGEMEINDE

Bezugsbedingungen:
Vierteljährlich durch die Post bezogen 60 Pfennig. Die Gemeindeglieder erhalten den Bote unentgeltlich zugestellt. Bestellungen werden durch die Kirchendiener angenommen.

Erscheint wöchentlich Samstags.

Garantirte Auflage:
= 15000 Exemplare. =

Preis der Anzeigen:

Die 4 gespaltene Kolonizelle 20 Pfg. Reklamen 60 Pfg. Anzeigen-Aufnahme bei der Exp. d. Badischen Landeszeitung-Verlag (Tel. 100) u. allen bekannten Annoncen-Expeditionen.

Nr. 19

Karlsruhe, 7. Mai 1910.

3. Jahrgang.

Inhalt: Wir haben einen König! — Bitte. — „Wir wandern.“ — Hätt' ich Flügel! — Enttäuschte Glücksjäger. — Für unsere Kranken. — Gottesdienste. — Feuilleton: Die vierzehn Nothelfer. Novelle von Wilhelm Heinrich Riehl.

Wir haben einen König!

(Epheser 1, 20—23.)

Eine Stadt wurde von den Feinden hart bedrängt und zur Uebergabe aufgefordert. Aber die tapfern Verteidiger erwiderten nichts als das stolze Wort: Wir haben einen König! Was wollten sie damit sagen? Ich meine dies: Wir brauchen nicht zu verzweifeln, wir haben einen König, der wird uns nicht im Stich lassen und schon zu rechter Zeit mit seiner Hilfe erscheinen. Wir haben einen König, dem sind wir Treue schuldig bis in den Tod. Und die wollen wir ihm halten. Er hat uns auf diesen Posten gestellt, und den dürfen wir nicht verlassen.

Wir haben einen König! Das ist die Losung des Himmelfahrtsfestes, die Losung für alle treuen Jünger, Arbeiter und Kämpfer Jesu Christi.

Vor eine riesige Aufgabe sah sich der Apostel Paulus, die erste Christenheit gestellt. Es galt die feindlichen Mächte des Judentums und Heidentums zu überwinden, die Menschheit mit dem Geist des Evangeliums zu durchdringen. Und wie unscheinbar waren — äußerlich betrachtet — die Mittel, die für die gewaltige Arbeit zu Gebot standen, wie klein die Schar der Glaubenszeugen, die in den Streit zogen, wie wenig innerlich gefestigt die ersten Christengemeinden! Aber der Apostel Paulus verzagt nicht. Unermüdlich arbeitet, kämpft und opfert er sich. Und zwar nicht mit dem Mut der Verzweiflung, wie etwa ein Held, der die Schlacht verloren gibt und nur noch einen ehrenvollen Tod sucht, sondern mit einer Siegeszuversicht, mit einer Begeisterung, die uns immer wieder in Erstaunen versetzt. Es ist der Glaube an seinen verklärten und erhöhten Herrn, der ihn erfüllt, der Glaube: „Gott hat Christus gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen“. Keine Macht der Welt kann diesem Herrn auf die Dauer widerstehen, und wenn sie jetzt noch so groß, prächtig und breitpurig dasteht und Lärm macht, sie wird entweder seinem Reiche dienstbar oder — zunichte. Der Apostel

ist mit seinem Himmelfahrtsglauben nicht zuschanden geworden. Mächtige Feinde haben den Kampfplatz geräumt, irdische Gewalten, geistige Mächte, Künste und Wissenschaften haben sich in den Dienst Jesu gestellt, seine Herrlichkeit zu preisen, sein Reich auszubreiten.

Was hat einem Luther die Kraft und Freude gegeben, auszuharren in jenen furchtbaren äußern und innern Kämpfen für das Evangelium und ihn der Traurigkeit und Verzagttheit immer wieder entrissen? Der Glaube: Christus regnat! Jesus Christus herrscht als König! Was ist der Lebensquell aller Missionsarbeit und Missionsbegeisterung? Der Glaube: Afrika, China und Japan gehört dem Herrn Christus. Was hat einen Wichern, den Vater der Innern Mission, zu seiner Rettungsarbeit an der Seele unseres Volkes getrieben? Der Glaube: das deutsche Volk kann keinen andern Herrn und König haben als Christus — oder es wird untergehen.

In Jesus Christus, dem erhöhten und verklärten Herrn, sehen wir mit den Augen des Glaubens das erhöht und auf den Herrscherthron gesetzt, was in der Welt und von der Welt verachtet und in Staub getreten wird: die Wahrheit und Gerechtigkeit, Liebe und Demut, Sanftmut und Geduld, Gehorsam gegen Gott und Herzensreinheit. Diesen Glauben brauchen wir so notwendig wie das tägliche Brot. Wir werden jeden Augenblick, oft zu unserem großen Schmerz, erinnert, daß die sichtbare Welt, in der wir leben, keine vollkommene ist. Wie stärkt uns da der Glaube, daß es hinter und über dieser Welt eine Welt der Vollendung, einen Himmel gibt! Eine Welt, in der alles Göttliche, was im Menschen lebt, zur Ausreise gelangt, von allen Sündmungen befreit. Und diese himmlische Welt ist kein Traum. So oft wir vom Geiste Jesu kräftig erfasst werden, fühlen wir uns aus dieser Erdenwelt herausgehoben, von Kraft und Friede und Freude erfüllt, dem Himmel nahe. Gott sei Dank, wir haben einen König!

Bitte.

Auch in diesem Jahre richten wir an die evangelische Gemeinde die Bitte, den Bestand des „Evangelischen Gemeindeboten“ durch Zeichnung eines freiwilligen Jahresbeitrages sichern zu helfen.

Daß unser Blatt der evangelischen Gemeinde wertvolle Dienste leistet, ihre Stimme in der Öffentlichkeit mit Erfolg zu Gehör bringt und ein geistiges Band um sie schlingt, darüber ist heute wohl kein Zweifel mehr. Für eine größere christliche Gemeinde einer großen Stadt ist ein Blatt, wie der Gemeindebote, eine Notwendigkeit.

Da der von der Kirchengemeinde aus Steuermitteln geleistete Zuschuß zur Deckung aller Kosten, insbesondere des bei 15 000 Exemplaren sehr hohen Trägerlohnes bei weitem nicht ausreicht, bitten wir um freiwillige Beiträge in beliebiger Höhe, indem wir bemerken, daß auch die kleinsten Beiträge willkommen sind.

Wir betonen ausdrücklich, daß Denjenigen, die nicht in der Lage oder nicht willens sind, einen solchen Beitrag zu leisten, das Blatt auch fernerhin unentgeltlich zugestellt wird.

Der nächsten Nummer unseres Blattes fügen wir einen Zettel bei, den wir auszufüllen und zur Abholung bereit zu halten bitten.

Die Boten, welche die Zettel abholen, und die Zeitungsträger dürfen kein Geld einfordern. Wir lassen zunächst die schon im Vorjahre gezeichneten Beiträge erheben. Alle Quittungen tragen die Unterschrift unseres Kirchensteuerrechners, Herrn Maas.

Allen Gebern herzlichen Dank im voraus!

Beschwerden über mangelhafte Zustellung des Blattes bitten wir dringend, sofort an die Redaktion zu richten.

Das Pfarrkollegium und die Redaktion
des Evangel. Gemeindeboten.

„Wir wandern.“

Wenn der rauhe Herbstwind übers Stoppelfeld weht und kalte Regenschauer als Vorboten des kommenden Winters dahersziehen, wer freute sich da nicht seines, wenn auch noch so einfachen, aber traulichen Heims? Auch den Bewohnern der Muschenebene ist die dunkle Stätte mit dem Rauchloch im Dach und dem Vieh nebenan das traueste, was sie sich denken können. Wie zieht es sie aus fernem Ländern, aus guten Verhältnissen zurück zu der Stätte, wo sie der Jugend goldene Tage verlebt haben. Wie tief wurzelt die Liebe zur Heimat in ihrem Herzen, mag sie auch noch so arm sein an allen Reizen, sie finden immer noch etwas Lobenswertes daran. Zerstörte Heimstätten haben etwas

unendlich Trauriges, und doch gibt es deren so viele in diesem Lande, manche Familie irrt umher von Dorf zu Dorf, nirgends gerne gesehen, nirgends lange geduldet, immer wieder heißt es für sie wandern, wandern. Als wir eines Tages von einem Ritt nach Hause zurückkehren wollten, sahen wir eine solche Familie dahersziehen, Vater, Mutter, und zwei kleine Kinder, alle barfuß, alle in Lumpen, müde und hungrig sahen sie aus, der Vater trug den ganzen Hausrat, bestehend in einer schmutzigen Steppdecke, auf dem Rücken. Noch hatten sie uns nicht gesehen, es versetzte uns in Erstaunen, zu sehen, wie der Mann von Zeit zu Zeit seine Hand gen Himmel erhob und aufwärts blickte, als flehe er Gott um Hilfe an. Wir sagten uns, das sind gerade solche, für die uns Gott hierher geschickt hat. Wir ritten zu ihnen hin und frugen nach Woher und Wohin. Die Antwort war: „Wir wandern.“ „Warum denn?“ „Weil unser Haus verbrannt ist und wir nichts mehr zu leben haben und krank sind.“ Letzteres brauchte der Mann nicht erst zu bestätigen, sein hochaufgeschwollener Magen und die gelbe Gesichtsfarbe zeigten davon. Das Kleinste saß auf der Mutter Arm, halbnackt in dem rauhen Herbstwind, mit rot gefrorenen Füßchen und gelbem, unendlich elendem Gesichtchen. Es schnitt uns ins Herz, denken zu müssen, daß dieses zarte Würmchen den ganzen Winter von Dorf zu Dorf geschleppt werden sollte, gewiß würde es auf diese Weise eines elenden Todes sterben. Die Leute waren von Saffun und haben in dem letzten Massacre von 1909 nur ihr Leben gerettet. Sie waren eine Zeit lang in Diarbekir gewesen, wo der Mann viel an Malaria litt, dann kamen sie wieder nach der Muschenebene zurück. Wir sagten ihnen, sie sollten am nächsten Tage zu uns kommen, wir wollten ihnen helfen. Dies versprachen sie mit Freuden zu tun und auch wir kehrten fröhlich nach Hause zurück, glücklich einerseits, daß wir wieder die Bedürftigsten gefunden hatten und andererseits, daß wir in der Lage waren, ihnen zu helfen. Der nächste Tag war ein Sonntag; da kamen sie denn alle vier an, Watan, der größere Knabe mit dem lieblichen Gesichtsausdruck und roten Backen, und Moses, der Kleine mit dem elenden, milden Gesichtchen. Wir gaben ihnen zunächst Stoff für Wäsche und Kleider, Moses bekam ein Stück Zucker, was hier dasselbe ist für die Kinder wie daheim die Bonbons, da leuchtete zum erstenmal sein Gesichtchen auf. Wir sagten den Leuten, sie sollten sich ein Plätzchen suchen in Musch, wo sie den Winter über bleiben könnten, wir wollten sie bis zum Frühling monatlich unterstützen, und was noch fehlte, sollte sich der Mann, soweit es seine Kräfte erlaubten, dazu verdienen. So gaben wir ihnen denn von unserem Notstandsgeld für den ersten Monat sieben Mark. Einen Platz haben sie nun schon gefunden, sie wohnen mit einer anderen Familie zusammen in einem Raum, und als Schw. Bodil Björn sie neulich besuchte, um nach dem Mann und dem Kleinsten zu sehen und ihnen Medizin zu geben, da fand sie es ganz warm und gemächlich bei den Leuten, sie kochten gerade etwas zum Abendbrot und waren ganz glücklich, nun unter Dach und Fach zu sein. Wir denken nun sehr darüber nach, was im Frühling aus den Leuten werden soll, das Beste wäre, ihnen wieder zu einem Heim zu verhelfen und ihnen einige Schafe zu geben, von deren Ertrag sie sich nach und nach unterhalten könnten. Der Aufenthalt in seinen heimatlichen Bergen würde dem Mann gut tun und geregelte Lebensweise ihm nach und nach gesundheitlich wieder aufhelfen. Wir glauben, daß Gott in seinem Erbarmen

Die vierzehn Nothelfer.

Novelle von Wilhelm Heinrich Riehl.

I.

„Konrad Benz, geboren 1513, gestorben um 1590, Schüler des Christoph Amberger, ausgezeichnet durch den warmen Goldton seiner Farbe, malte Historien und Legenden, auch Mythologisches, auf Holztafeln in kleinem Format. Seine Bilder sind sehr selten.“

So ungefähr steht gedruckt im Katalog einer Galerie, die ich augenblicklich nicht nennen kann.

Dieser merkwürdige Mann pflegte zu sagen: „Das Malen wäre die schönste Kunst, wenn die Bilder nur nicht fertig zu werden brauchten.“ Denn er malte gern und gut, allein er wollte immer nur malen, wann er wollte, und das geschah oft nur einmal die Woche, öfters auch gar nicht. Den verabredeten Termin eines bestellten Bildes einzuhalten, war ihm ganz unmöglich. Hatte er's heuer auf Weihnachten zu liefern versprochen, so begann er zu Pfingsten übers Jahr die Tafel zu grundieren. Er grämte sich auch gar nicht über diese Eigenschaft, die offenbar mit der launischen Natur des Planeten zusammenhing, unter welchem er geboren war, sondern sprach: „Ich habe malen gelernt; die anderen mögen warten lernen.“

Der leichtmütige Künstler zählte erst vierundzwanzig Jahre, als er einen großen Auftrag erhielt. Auf vierzehn schmalen Tafeln sollte er die vierzehn Nothelfer darstellen nebst erläuternden Szenen aus ihrer Legende im Hintergrund; Hauptbedingung aber war, daß das Ganze unfehlbar vollendet sein müsse binnen Jahresfrist, das heißt auf Leonhardstag 1538.

Dann sollte der Künstler den hohen Ehrenlohn von hundert Goldgulden empfangen.

Der Besteller, Ritter Hans von Haltenberg, war vordem auf einer Fahrt von Genua nach Neapel in die Hände tunesischer Seeräuber gefallen. Während seiner Gefangenschaft flehte er zu den vierzehn Nothelfern und gelobte jedem derselben bis Leonhardi 1538 ein schönes Bild in seiner Burgkapelle, wenn er binnen zwei Monaten aus dem Kerker erlöst würde. Wirklich gewann er bald darauf die Freiheit wieder und säumte nicht, nach Deutschland heimgekehrt, sofort die Bilder zu bestellen und dem Maler das Gewissen zu schärfen wegen genauer Lieferzeit, damit er den Heiligen Wort halte.

Mit wahren Feuereifer hatte sich Konrad Benz in die Arbeit gestürzt. Die drei Frauen des hilfreichen Kreises Sankt Katharina, Margareth und Barbara malte er im Sturm, Tafel für Tafel binnen vierzehn Tagen, und sie gelangen vortrefflich. Dann machte er sich an Sankt Pantaleon, Beit und Eustachius. Da ging's schon etwas langsamer; er brauchte drei Wochen auf den Mann und malte so hin und her bald am einen, bald am andern.

Beim heiligen Blasius kam er wieder recht frisch in Zug; aber bei Papst Gregor wollte es um so weniger flieden. Voller zwei Monate schleppte er sich mit dem Bilde herum. Endlich biß er die Zähne zusammen: „Es muß sein!“ hörte man ihn ein ums anderemal laut in seiner Werkstatt rufen. Mit Todesbedacht griff er zu Pinsel und Palette, nahm den letzten Anlauf und wirklich in etlichen Tagen stand der Heilige vollendet.

Aber der Künstler war auch beinahe krank geworden vor lauter Selbstbeherrschung. Noch hatte er sechs Bilder vor sich,

uns mit diesen Deuten zusammengeführt hat und so dürfen wir auch gewiß sein, daß er uns Mittel und Weisheit geben wird, um ein zerstücktes Heim wieder aufzurichten und zerrüttete menschliche Verhältnisse in geordnete, gottgewollte umzugestalten. Wir rechnen auf Ihre treue Mithilfe, die uns schon so oft erfreut und die schon in so manche dunkle Stätte Licht gebracht hat.

Gebete Gott, daß wir nie müde werden, Gutes zu tun, in welcher Gestalt es auch sei, damit wir dereinst ernten dürfen ohne Aufhören.

(Deutscher Hilfsbund für christliches Viebestreik im Orient, Frankfurt a. M.)

Hätt' ich Flügel!

Als wir Kinder waren, da wußten wir noch nichts von knatternden Maschinen, die durch die Luft sausen. Aber wir träumten oft, wir hätten Flügel und könnten fliegen über die Bäume, um den Kirchturm herum, mit den Vögeln, mit den Wolken um die Wette. Wir träumten aber nicht nur, am hellen Tag stieg einmal einer von uns Knaben auf den Hundestall und wollte abfliegen, — er ist aber jämmerlich heruntergefallen.

An Klein-Dorchen muß ich denken alle Jahre am Himmelfahrtstag.

Der Name Dorchen war im Schwarzwaldhöflein eine Ausnahme. Das Dorchen stammte auch nicht aus dem Dorfe. Der Sohn vom Seilerfritz war als Bursche in die Ferne gezogen, er hatte geheiratet, seine Frau kam einmal zu Besuch, sie kam nie wieder. Eines Tages kam er ganz unversehrt und brachte ein schreiendes Bündel mit und legte es seinen Eltern auf den Tisch mit der Nachricht, daß des Kindes Mutter gestorben; sie hatte ja immer einen bösen Husten. Der Seilerfritz und seine Frau sagten nicht viel, sie nahmen das Kind in Pflege. Aus dem Dorchen, das im Bündel lag, wurde bald ein munteres Dorle, mit großen blauen Augen und flachblondem Haar. Das Haar trug sie nach der Dorfsitte in Pöpsen um den Kopf gewunden, die Augen schauten immer in die Ferne, weitgeöffnet. An den Augen wollte die Krämergotte es erkennen, daß das Kind bald sterben werde. „Ihr werdet es sehen, das Kind dürft Ihr nicht behalten, die Mutter zieht es nach. Es hat Augen wie ein Engel“, so sagte sie immer wieder zu den Großeltern; diese hüteten es nur um so mehr.

Klein Dorchen und ich waren Nachbarkinder. Wir teilten redlich alles miteinander, sonderlich die Kinderkrankheiten. Die Italiener, die am Bau der Schwarzwaldbahn beschäftigt waren, brachten die schwarzen Blattern ins Dorf; auch diese hatten wir gleichzeitig. Einmal spielten wir in unserem Garten, am Berge wurde beim Tunnelbau gesprengt, es wurde dabei irgend ein Versetzen gemacht, es kam ein Steinregen über das Dorf, ein großer Stein kam geflogen und fiel gerade zwischen uns hinein. Wir kamen gleichzeitig in die Schule; mit der Tafel und einem Federrohr, das einen Fisch darstellte, zogen wir zum Schulhaus. Dorle wurde bald die erste und ich gab mir alle Mühe, auf der Bubenseite den gleichen Platz einzunehmen. Als die Ersten der Klasse hatten wir allerlei Ehrenposten, wir durften die Holscheite in den Ofen werfen in der kalten Winterszeit, und wenn der Herr Lehrer abgerufen wurde, so mußten wir aufpassen, sie

auf die Mädchen, ich auf die Buben, wir saßen auf der Bank hinter dem Pult steif und stumm, der Würde wohl bewußt. „Wie Prinz und Prinzessin“, sagte der Herr Lehrer, Prinz und Prinzessin nannten uns die Schulkinder, das waren jetzt unsere Ueberramen, wir ärgerten uns darüber eine Weile; aber Dorle ließ es sich doch gefallen, wenn ich sie auch so nannte, aber nur ich durfte es.

Wir gingen einmal in den Wald mit anderen Kindern, Maiblumen zu suchen. Wir waren übermütig. Der Ruckuck rief. Einer von uns fragte: „Ruckuck, wie alt werde ich?“ „Ruckuck“ tönte es in einem fort, als hätte er Gefellen bekommen, so daß man es nicht zählen konnte, wie oft er rief. Da überkam das Dorle die Lust, das gleiche Orakel zu befragen. „Ruckuck, wie viel Jahre lebe ich noch?“ Ich wurde ängstlich, denn ich dachte an das Wort der Krämergotte, das ich dummertweise mitangehört hatte; meine Eltern hatten es mir auf die Seele gebunden, kein Sterbenswörtlein davon dem Dorle zu sagen. Ein einziger Ruckucksruf kam ganz leise aus dem Wald. Wir andern schrien aus Leibeskraft: „Ruckuck, Ruckuck“, um den Schicksalsvogel zu reizen. Aber er war weit fortgeflogen.

Im Sommer hatten wir uns einmal müde gespielt auf den abgemähten Matten. Wir lagen auf einem Heuhaufen. Dorle hatte sich Wiesenblumen ins Haar gesteckt und sah aus wie eine Prinzessin. Sie schaute den Wolken nach: „ach, wer da mitliegen könnte! Hätt' ich Flügel — oder daß ich alle Leitern im Dorf aneinanderfügen könnte, um hinaufzusteigen. Ich würde Stufe um Stufe hinaufsteigen, bis ich im Himmel wäre.“ Ich meinte, die Leiter würde aber gewiß umfallen. „Du dumme Bub“, meinte sie, „der liebe Gott hält doch die Leiter!“

Im nächsten Frühjahr war Dorle krank. Sie hatte sich so arg darauf gefreut, am Himmelfahrtstag mit dem Kränzlein aus Wiesenblumen zur Kirche zu gehen und dann am Nachmittag im Zuge mit einem anderen Mädchen einen Kranz zu tragen. Manchmal durfte ich zum Dorle in die Dachstube hinaufgehen, um der Kranken etwas von der Mutter zu bringen; der Seilerfritz war alt und gebrechlich geworden und wohnte jetzt in der Dachwohnung. Ein junger Seiler war ins Dorf gezogen.

Es war am Himmelfahrtstag. Das Dachfenster war geöffnet; die Frühlingsluft wehte zum Fenster herein; die Sonne schien gerade auf Dorles Bett. Lange hatte sie damit gespielt, die Sonnenstrahlen durch die abgekehrten Finger hindurchleuchten zu lassen. Und zwischenhinein betrachtete sie ein Bildlein, welches den Heiland darstellte, wie er gen Himmel fuhr. Der Herr Lehrer schickte solche Bilder dem kranken Kinde. Dann war das Kind eingeschlafen. Aus dem Oberdorf kam die Musik, der Maizug nahte, er ging durch die entfernteren Straßen des Dorfes. Ich ging auch im Zuge und durfte voraus den Maikranz tragen, der an der Dorflinde befestigt werden sollte. Dorles Großeltern sahen das Kind schlafen und gingen, den Zug anzusehen. Sie wollten nur ein Weilchen zuhören, was unter der Dorflinde gesungen und geredet werde, und nur ein bißchen zusehen, wie die Paare um die Dorflinde sich schwingen. Nur ein Weilchen!

Dorle schlug die Augen auf: Ei, wie funkeln die Lichtstrahlen, goldene Fünkeln tanzen im Licht. Ist das nicht eine goldene Himmelsleiter, die der liebe Gott hält? Dorle horchte: Ei, ist das ein Singen und Klingen in der Luft! Das sind gewiß die

Sechß ist zwar die kleinere Hälfte von vierzehn, allein es schien ihm jetzt eine Riesenzahl, an die er gar nicht denken durfte, wollte er nicht das Gehirnfieber kriegen.

Darum trug er die fertigen Bilder auf den Speicher und die sechs leeren Tafeln dazu, und trieb sich wochenlang mühsig umher, als ob es gar keine Nothelfer jemals gegeben hätte.

Der Ritter, welcher zeitweilig von seiner Burg in das Reichstädtchen herüberritt, um den Fortgang des Bilderverks zu überwachen, entdeckte mit Schrecken diesen vollkommenen Arbeitsstillstand. Als er in die Werkstatt trat, saß Konrad Benz am Hackbrett und spielte Länze, die Staffelei war ganz leer und auf der Marmorplatte zum Farbenreiben lag der Staub so dick, daß man mit dem Finger hineinschreiben konnte.

„Wenn ich malziere, dann male ich eigentlich im Geist am allerbesten; mit den Farben wird sich später schon finden!“ — so rief der Maler lachend und war sehr erstaunt, daß der alte Herr erstaunt und erzürnt war. Er bat ihn, noch etliche Schleifer und Hopsen anzuhören, dann werde sich seine finstere Stirn gewiß entrungeln.

Ein andermal war Konrad den ganzen Tag im Wald umhergestrichen, meilenweit von der Stadt. Da sah er den Herrn von Haltenberg mit seinem Hund seitab in den Tannen. Er hätte sich unbemerkt davon schleichen können. Doch das fiel ihm gar nicht ein; höchst treuherzig trat er vor den Alten, grüßte ihn und sprach: „Ihr jagt auf Hirche, und ich jage auf Berke; sie schwärmen mir wie Bienen im Kopf und wollen nur eingefangen sein; seit Sonnenaufgang irre ich von Hag zu Hag und mache die schönsten Gedichte. Nirgendß dichtet sich besser, als im Wald!“

Der Ritter fragte, ob sich denn auch im Wald am besten male? „Malen?“ wiederholte Konrad überrascht: — „das Malen kommt nachher ganz von selbst und geht dann um so besser!“

Allein der Herr von Haltenberg beruhigte sich nicht bei dieser Antwort. Er faßte den Maler fest am Arm, blickte ihm mit den kleinen braunen Augen so stechend ins Gesicht, als ob er ihn durch und durch sehen wolle, und hielt ihm seinen Leichtsinn vor, durch welchen er nicht nur ihn erzürne, sondern was noch viel schlimmer, sogar die Heiligen. „Und glaubt Ihr denn, — so schloß er — „daß ein Maler nicht auch zu Zeiten die vierzehn Nothelfer brauche? Sie werden Euch stecken lassen, wie Ihr mich stecken laßt!“

Der Maler sah den Alten mit seinen großen blauen Augen anfangs so unschuldig an, wie ein Kind, dann ward er purpurrot im Gesicht, senkte den Blick und rief: „Bei Gott! Ihr habt recht. Das ist ja entsetzlich, Welch eine Kette von Unheil ich mit meinem Leichtsinn um uns schlinge!“ Und er versprach, sofort die Arbeit wieder aufzunehmen, gleich heute noch, und lief im Sturmschritt heim, um ja die letzte Stunde vor Sonnenuntergang noch an der Staffelei zu stehen.

II.

Es war eine Lust zu sehen, wie Konrad Benz jetzt wieder malte; der Pinsel flog nur so übers Bild, rastlos, von früh bis spät. In wenigen Tagen war der heilige Nikolaus fertig bis auf Firnissen, der heilige Erasmus untermalt, der heilige Agidius fein aufgezeichnet, der heilige Georg samt seinem Bindwurm groß umrissen.

Engel, die auf goldenen Sarfen spielen Dorle stieg aus dem Bette, rückte einen Stuhl ans Fenster und kletterte auf das Fensterbrett. Es schaute zum Himmel empor. Schaute nicht dort eine Frau herunter mit blauen Augen und goldenem Haar? Das auß doch die Mutter sein. Sie winkt. Ein Schmetterling kam geflogen: „Komm, fliege mit mir!“ Dorle streckte die Hände nach ihm aus.

Auf einmal dreht sich alles vor den Augen des Kindes. Darf es fliegen? Es schloß die Augen. Der Flug beginnt wohl, immer höher hinauf muß es gehen. Dorle flog, so leicht, immer zu

Wald stand eine aufgeregte Gruppe um das Kind, das vor dem Hause lag, in der einen Hand hielt es das Bild vom auf-fahrenden Peiland, aus dem andern geballten Händchen froch mühsam der Schmetterling hervor.

Man trug das Kind hinauf. Ohne zum Bewußtsein wieder-zukommen, ist es am gleichen Tage gestorben. Die Leute schimpf-ten, daß die Großeltern so schlecht es behütet hatten. Die Krämergottie stand auch dabei: „Ach was, ihr seid töricht, das Kind wäre doch gestorben, ich habe es gleich gesagt. Es hatte so Augen! Die Mutter hat es nachgezogen.“

Sie durfte das tote Dorle sehen. Sein Gesicht lächelte, als sei es im Himmel.

Enttäuschte Glücksjucher.

Die Reichshauptstadt ist das Ziel vieler Tausenden aus allen Teilen des Reiches und darüber hinaus. Hier, meint namentlich die Jugend, liege das Geld auf der Straße und man brauche nur hinzureisen und es aufzunehmen, um sich dann die mancherlei erlaubten und unerlaubten Genüsse zu verschaffen, an denen die Reichshauptstadt so verschwenderisch reich ist. Wie es aber so manchem jungen Mann dort ergeht, zeigen die nachfolgen-den Bilder, welche die Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend aus ihrer Jugendarbeit folgendermaßen zeichnet:

Da kommt ein junger Kaufmann und erzählt: Sein Vater ist tot, die Mutter wohnt in Oppeln. R. hat früher gute Stel-lungen bekleidet und zeigt sehr gute Zeugnisse vor. Er kam nach Berlin und fand zunächst nicht gleich Stellung. Dann wurde er krank und kam in Schöneberg ins Krankenhaus. Hier wurde er an einem Bruchleiden operiert und hat mehrere Monate gelegen. Nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus konnte er wieder infolge des starken Arbeitsangebotes nicht Stellung finden. Ver-schiedentlich war er auf kurze Zeit als Reisender tätig, konnte aber nicht soviel verdienen, um sich entsprechend zu kleiden. Seit zwei Monaten ist er außer Stellung und wechselt sein Nachtlager zwi-schen Herberge, Asyl und Tiergarten. Die Stiefel sind zerrissen und die Strümpfe vollständig durchnäht, das Hemd ist in fünf Wochen (!) nicht gewechselt; der Gesichtsausdruck blaß und leidend. Ein verdächtiger Husten unterbricht fortgesetzt seine Sprache. Unfern Vorschlag, nach „Muttern“ zu fahren, lehnt er zunächst aus Scham über seine trostlose Lage und seine reduzierte Klei-dung ab, ist aber schließlich verständig genug, schweren Herzens auf unfern Vorschlag einzugehen. Wir lösen die Fahrkarte und überzeugen uns von der Ausführung seines Vorhabens. Ein schlesischer Geistlicher gab die erforderlichen 8.30 M. Reise-geld.

Ein wunderschöner Sommermorgen lachte zum Fenster her-ein, und die Sonne leuchtete goldig auf die gegenüberliegenden Dächer, wenn sie auch nicht in die Werkstatt selber schien; denn die hatte selbstverständlich Nordlicht. Der Maler setzte, bald singend, bald pfeifend, das höchste Rot — Bergzinnober! — auf den Mantel des heiligen Erasmus. Er freute sich kindisch über das fröhliche, rasche Gelingen. Fast tat es ihm leid, daß es bloß vierzehn und nicht achtundzwanzig Nothelfer gab, er hätte sie alle achtundzwanzig auf Leonhard fertig machen mögen.

Gehoben von dieser ruhmvollen Gesinnung schaute er einen Augenblick auf die Straße.

Da stand eine Matrone, von einem jungen Mädchen beglei-tet, vornehme Leute, wie es schien. Sie sprachen und deuteten lebhaft; augenfällig suchten sie eine Straße oder ein Haus und zweifelten, welchen Weg sie nehmen sollten. Es waren Fremde, denn Konrad kannte sie nicht und er konnte doch alle Frauen-zimmer der Stadt. Er legte die Palette hinweg und lugte und lauschte. Himmel! war das Mädchen schön, zwar höchst einfach gekleidet, aber wie edel, wie vornehm in jeder Bewegung!

Jetzt hörte der Maler ganz deutlich, daß die Frauen den Weg zum Katharinenkloster suchen. Die Straße ist ganz leer, kein Mensch weit und breit, der Auskunft gebe, also bleibt ihm als wohlherzogenem jungen Manne doch nichts anderes übrig, als hinaus zu eilen und sich höflich zum Führer anzubieten. Die Damen folgten ihm.

Er sagte der Alten so allerlei, was man eben zu sagen pflegt, wenn man Fremde führt, allein er wußte bald selbst nicht recht, was er sprach, denn er blickte fortwährend über die Achsel rück-wärts nach der Jungen, die sich bescheiden einen Schritt weit

Ein anderer junger Mann mit guter Schulbildung erzählt und belegt seine Angaben mit Papieren: Ich wollte Stellung in Königsberg in Preußen annehmen, weshalb ich meine Stellung in Magdeburg aufgab. Auf meiner Reise von Magdeburg nach Königsberg wurden mir hier (Berlin) meine Ersparnisse (240 M.) gestohlen, so daß ich nicht weiter konnte. Ich versuchte nun irgendwelche Arbeit zu bekommen, aber umsonst. Mein Hunger trieb mich zu einem Bettelgang zum Krankenhaus in der Karl-straße, wo ich nur äußerst schwer um etwas Essen bat; aber gleich ereilte mich das Geschick. Nachdem ich einige Zeit in Unter-suchungshaft gefessen, erhielt ich 1 Tag Haft. Nach meiner Ent-lassung wandte ich meine Arbeitsbemühungen mit doppeltem Fleiße an, ich habe sogar zwei Tage am Straßenbahndepot die Straßen von Eis und Schnee gesäubert. Aber auch diese Arbeit ist zu Ende. Bitte, helfen Sie mir nach Königsberg. Gute Menschen haben uns geholfen das Reisegeld aufzubringen, und er ist gestärkt an Leib und Seele davongefahren mit einem ingrim-migen Haß auf Berlin.

Bei einem dritten war der erste Teil der Tragödie ähnlich. Leider ging sie noch weiter. Der junge Mann hatte sich für seine letzten Groschen einen Revolver gekauft und auf einem einsamen Plage ihn gegen das ungestüm schlagende Herz gerichtet. Ihm erschien sogar der Revolver unbarmherzig, er hatte nicht getötet, sondern schwer verletzt. Im Krankenhaus erwachte er, und sein erster Gedanke war an die trostlose Zukunft. Aus dem Kranken-hause ging in die Irrenanstalt, und von dort war er eben ent-lassen. Ein ehemaliger Arbeitgeber in Freudenberg hatte ihm geschrieben, er könne zu ihm kommen, wenn er wolle. Er zeigt den diesbezüglichen Brief vor und die Bescheinigungen über seinen Aufenthalt. 3 M. sind ihm in der Anstalt geschenkt, der Rest fehlt. Er wills noch einmal mit dem Leben versuchen, aber der Unternehmungsgeist ist dahin, Tränen schimmern in seinen Augen.

Dann kommen zwei polnische Jünglinge. Sie haben unsern Anschlag in ihrer Sprache auf dem Schlesi-schen Bahnhof gelesen und sind arg verstimmt über ihr Erlebnis in der letzten Nacht. Sie wollten in Hamburg arbeiten und sind gestern nacht auf dem Schlesi-schen Bahnhof angekommen. Sie haben ihre Koffer nur solange unbewacht stehen lassen als sie austraten, und als sie wiederkamen, waren schon beide fort mit samt den Geldbeuteln, die darin lagen. Nun haben sie keine Arbeitsangebote und kein Reisegeld, aber einen knurrenden Magen; denn in 24 Stunden haben sie nichts genossen. Vorwürfe nützen nichts mehr. Sie er-halten zu essen und treten nun den Weg um viel klüger ge-worden zu Fuß nach Hamburg an oder nehmen unterwegs andere Arbeit an.

So könnten wir die Reihe noch lange erweitern. Aber es mag genug sein.

Die Gesellschaft bezweckt nach Par. 1 ihrer Satzung, den un-überlegten Zuzug nach Berlin zu verhindern, die aber trotzdem zuziehenden jungen Männer vor den Gefahren der Großstadt zu bewahren und ihnen den Anschluß an christlich gesinnte Kreise zu vermitteln. Die Gesellschaft verleiht gegen Einfindung von 5 S in Briefmarken an jedermann ihren „Ratgeber für j unge Männer, die nach Berlin reisen wollen“. Er gibt zu-

hinten hielt. Sie war aus der Nähe noch viel schöner als aus der Ferne, und die paar Worte, welche sie manchmal sehr zurück-haltend mitredete, klangen wie himmlische Musik. Jugendfrisch in ihrer Schönheit, schien sie in ihrer demütigen Art und Sitte andererseits ganz aus der alten Schule.

Leider war das Kloster bald erreicht. Die Frauen dankten dem Führer; die Pforte öffnete sich. Da warf die Junge dem Maler noch einen Gruß zum Abschiede zu mit einem lächelnden Blick, so schelmisch, neckisch, vertraulich — — war das auch alte Schule?

Konrad Lenz stand vor der Türe wie aus einem Traum er-wacht. Im Grund hatte die Alte sehr herablassend gedankt, und nun vollends der unbeschreibliche Abschiedsblick der wunderschö-nen Kleinen! Er betrachtete sich von oben bis unten. Da ent-deckte er erst, daß er in Pantoffeln und ohne Mütze aus seiner Werkstatt fortgelaufen war, eine Schürze vorgebunden, mit einem ganzen Regenbogen von Velfarben beklebt; er glich viel-mehr einem Ladirer, als einem Maler.

Langsam und verdrießlich schlich der arme Junge nach Haus. Ueberall forschte er, wer die Frauen gewesen, aber niemand kannte sie. Am Ende war das schöne Mädchen gar ins Kloster gebracht worden, um Nonne zu werden? Doch nein! Mit sol-chem Blick, wie sie ihm zugeworfen, geht keine auf ewig ins Kloster.

Das Bild des Mädchens ließ dem Maler keine Ruhe; den ganzen Tag sah er sie vor sich stehen und hörte ihre süße Stimme. Wie konnte er da den heiligen Erasmus fertig malen! Wenn es noch eine Erasma gewesen wäre, er hätte ihr das Gesicht der unvergleichlichen Jungfrau gegeben und hätte sich so seine

verlässige Auskunft über Wohnung, Arbeit, Anschluß, Rat und Hilfe in Notfällen usw. Die Gesellschaft lebt ausschließlich von Liebesgaben. Unterstützendes Mitglied kann jeder werden, der einen Jahresbeitrag von 3 M. oder einen einmaligen Beitrag zahlt. Die Gesellschaft hat augenblicklich ein Defizit von ca. 1000 M.

Die Adresse ist: Gesellschaft zur Fürsorge für die zuziehende männliche Jugend (E. B.), Berlin E. 54, Sophienstraße 19.

Für unsre Kranken.

Ihm träumte: eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel und die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.
1. Mose 28, 12.

Jakob hat von einer Himmelsleiter nur geträumt. Aber es gibt eine wirkliche Himmelsleiter für Menschen, die ganz wach und klar sind, und es sollte eine an jedem rechten Krankenbette sein zu täglichem Gebrauch.

„Sie rührte mit der Spitze an den Himmel,“ die Leiter, die Jakob im Traume sah. Das tut die auch, die wir meinen. Und sie schwindet nicht, wenn der Morgen kommt und den Schlaf verschleudert. Im hellen Tageslichte kann der Mensch daran hinaufkommen in das, was höher ist, als alle Vernunft: in den Frieden Gottes. Denn das ist der Himmel. Sie führt geradenwegs zu Gott, nur aufrecht muß sie stehen, — aufrichtig muß sie sein, die Himmelsleiter des Gebets. Nur den Aufrichtigen läßt es Gott gelingen, in diese Freude einzudringen.

Es ist erstaunlich, daß so Viele in dem tiefen Brunnen der Schmerzen und Sorgen sitzen und die Leiter unbenutzt stehen lassen, die neben ihnen steht, damit sie daran hinaufsteigen aus der Unruhe des Leides in die schöne Harmonie mit dem Unendlichen:

Herr, wie Du willst, so schicks mit mir
Im Leben und im Sterben,
Was Dir gefällt, gefall auch mir,
Laß mich nur nicht verderben!

Warum bleiben so Viele lieber unten in der lichtlosen Tiefe? Man sehnt sich heraus — aber diese Leiter betreten? Nein, lieber hält mancher noch länger aus in trüber Freudlosigkeit. — Es liegt viel Unbegreifliches im Menschen.

„Ich darf sagen, ich kam nie leer zurück, wenn ich unter Druck und Not Gott gesucht hatte.“ So hat Goethe einst geschrieben. „Bittet, so werdet ihr nehmen,“ — so hat Jesus einst gesagt. Der Aufrichtige geht nie leer aus, wenn er wirklich Gott sucht. Aber den suchen die allermeisten Menschen im Gebete nicht. Sie suchen sich selber. Und nirgends gibt es eine Verheißung für die, die sich selber suchen. Sondern: „Denen, die Gott suchen, wird das Herz leben.“ Andern nicht.

Aber was heißt das: Gott suchen? Gott ist Wille. Ihn zu verstehen suchen, ihn zu tragen, zu tun, zu leiden, — gern zu leiden suchen, das heißt wirklich Ihn suchen. Und denen, die das tun, „wird das Herz leben.“ Wie soll das zugehen?

Träume aus der Seele gemalt. Aber leider gibt es unter den vierzehn Rothelfern auf elf Männer nur drei Frauen, und die waren ja zuerst fertig geworden.

Konrad holte die drei Gemälde wieder herbei. Wie dünten diese Frauengestalten ihm jetzt kalt und trocken; keine gleich entfernt der Unbekannten! Aber die erste derselben hieß doch wenigstens Katharina, und das Mädchen, dessen Namen er nicht wußte, war im Katharinenkloster verschwunden. So sollte die heilige Katharina zum mindesten ihre Züge bekommen.

Er kragte die Tafel ab und begann sie neu zu übermalen. Doch sein Pinsel erreichte nicht entfernt das Ideal seiner Seele. Fünf Tage lang setzte er Farbe auf Farbe, der Auftrag wurde immer plastischer und dider, aber Katharina wurde auch der Unbekannten immer unähnlicher.

Also goß er zum zweitenmal Spiritus über die Tafel und rieb sie wieder mit Bimsstein ab. Es waren nur noch die Füße der Heiligen und ihr halbes Marterrad sichtbar, als der Herr von Saltenberg eintrat, um zu sehen, was inzwischen gefördert worden sei. Er fand allerdings den heiligen Nikolaus fertig bis aufs Firnissen, aber dafür die heilige Katharina wieder ganz in Spiritus aufgelöst.

Mährend offenherzig beichtete Konrad dem erzürnten Ritter, daß er sich verliert und seine unbekannte Geliebte spurlos verloren habe, alles binnen einer Viertelstunde. Nun tröste er sich in seiner Not, indem er die Verlorene wenigstens als Nothelferin festzuhalten suchte. Ein Stein mußte Mitleid fühlen mit ihm. Aber der Alte blieb härter als ein Stein; gewiß er hatte sich nie wals binnen einer Viertelstunde verliebt. Er fuhr nicht einmal

„Die Engel Gottes stiegen an der Leiter auf und nieder. Das tun sie noch heute an jedem ernstlichen, ehrlichen Gebet. Denn die „Engel Gottes“ sind alle guten und tiefen, reinen und frohen Gedanken, die in unser Innerstes einströmen, wenn des Menschen Seele sich an die große ewige Seele herandrängt, um warm und froh und mutig zu werden.

Laßt uns nicht träumen. Laßt uns sehen, was für Wirklichkeiten Gott in unser Leben hineingestellt hat, damit wir mitten im Herzleid hineinsteigen können in den Frieden und in die Freude, die noch heute offen stehen, und den Mühseligen und Beladenen allermeist.

Gottesdienste.

Sonntag, den 8. Mai.

(Vorgeschlagener Text: Joh. 15, 26—16, 4.)

Stadtkirche: 10 Uhr: Kühlewein.
Kleine Kirche: ½10 Uhr: Pfarrkandidat Baag; Kindergottesdienst: Fischer; 6 Uhr: Mondon.
Schloßkirche: 10 Uhr: Kapfer.
Johanneskirche: 8 Uhr: Schneider; 10 Uhr: Gesselbacher.
Gemeindehaus der Südstadt: ½9 Uhr: Christenlehre: Gesselbacher; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst: Sindenlang.
Christuskirche: 10 Uhr: Rohde; Kindergottesdienst: Rohde; 6 Uhr: Schneider.
Gemeindehaus der Weststadt: 10 Uhr: Jaeger; Christenlehre: Jaeger.
Lutherkirche: ½10 Uhr: Weidemeier; Kindergottesdienst: Weidemeier; 6 Uhr: Roland.
Gartenstraße: ½10 Uhr: Schneider; Christenlehre: Kapp.
Ludwig Wilhelm-Frankenheim: 5 Uhr: Kapfer.
Diakonissenhauskirche: 10 Uhr: Kap; ½8 Uhr: Sigler.
Militärgottesdienst: Stadtkirche: ¼9 Uhr: Schlömann.
Andacht für Taubstumme: Christuskirche: 2 Uhr.
Beiertheim: Dienstag 8 Uhr: Schneider.

Donnerstag, den 14. Mai.

Kleine Kirche: 5 Uhr: Kapp.
Johanneskirche: 8 Uhr: Gesselbacher.
Lutherkirche: 8 Uhr: Weidemeier.

Bekannt für preiswert u. solid sind Damenkleiderstoffe, Seidenstoffe u. Besätze der Firma Carl Büchle, Inh. A. Schuhmacher, Karlsruhe, Kaiserstr. 149, Tel. 1931. Muster jederz. fr. zu Diensten.

Mäuse Ratten und alles andere Ungeziefer samt Brut anzurotten ist eine Kunst, die selbst wenigen Kammerjägern von Beruf glückt. Auch marktschreierische Renommage ersetzt den erwarteten Erfolg nicht. Wenden Sie sich deshalb an uns und Sie haben Garantie für reelle, gewissenhafte Arbeit, die auch in solchen Fällen nicht versagt, wo die Konkurrenz „Omnimors“, Allgemeine Ungeziefer-Versicherung, ohne Erfolg war. **Omnimors**, Inh. Friedr. Ruf, Karlsruhe, Kreuzstrasse 18. 620

fort zu zanken, sondern lachte dem Maler ins Gesicht und ging ohne Abschied dröhnenden Schrittes zur Türe hinaus.

Aber nach drei Tagen kam die Antwort. Der Torwart von Burg Saltenberg erschien mit dem gemessenen Befehl seines Herrn, den heiligen Nikolaus, mit oder ohne Firnis, samt allen andern fertigen Tafeln abzuholen. Sollte aber etwa auch Sankt Nikolaus wieder abgefragt oder Sankt Katharina noch nicht wieder hinaufgemalt sein, dann war der Dienstmann angewiesen, so lange bei dem Maler sitzen zu bleiben und nicht von seiner Seite zu weichen, bis beide fertig wären. Denn man müsse den gar zu lebhaften Künstler vor Zerstreuung bewahren.

Zwischen dem Ritter und dem Maler ging es, wie man sieht, immer ganz ehrlich und offen zu: jeder sagte dem andern, was er dachte, geradeaus unter die Nase. Doch waltete dabei ein feiner Unterschied. Der eine war offen wie ein alter Rede, weil es ihm Pflicht und Gewissen gebot, der andere wie ein junger Maler, weil es ihm Spaß machte, auch hatte er noch gar nicht ordentlich lügen gelernt.

Der Maler fand das Mittel des Ritters, ihn durch Einquartierung zum Malen zu zwingen ebenso neu als grob; wäre ihm der Ritter zu Handen gewesen, so würde er ihm die schönsten Grobheiten dafür zurückgegeben haben. Allein dem Torwart durfte ers doch nicht entgelten lassen; der tat ja nur seine Pflicht und war überdies ein baumstarker Kerl, den man nicht so ohne weiteres vor die Türe warf.

Also bot er ihm einen Stuhl und setzte ihm einen Krug Wein und ein großes Stück kalten Rindsbraten vor; denn der Mann war heute schon drei Meilen weit geritten und hatte noch nicht ge-

Ehe man Möbel

kauft, besichtige man unser auf
reichhaltigste ausgestattetes
Lager in

**Wohnungs-
Einrichtungen**

sowie einzelne Möbel in nur
solider Ausführung und sehr
billigen Preisen. Viele Anerken-
nungsschreiben. 615

Gebrüder Klein

Karlsruhe, Durlacherstr. 97/99.

Karlsruhe und Umgebung franko Lieferung.

Frühjahr 1910!

560

Herren - Filzhüte

In welchen Formen

Hauptfarben:

Grau

Maulwurf

Slate

Modebraun etc.



In steifen Formen

Deutsche
Englische
Wiener Fabrikate.Solid vornehme
:: Formen. ::**Hermann Rinkler**Schützenstr. 38a **Südstadt!** Schützenstr. 38a.**Fahrräder.**

Reparaturen aller Systeme, sowie
Einsetzen von Freilaufnaben, Ver-
nickelung und Emailierung. Erfah-
renste zu den billigsten Preisen.

Reparaturen werden abgeholt und
wieder zugeführt. 596

J. Streb, Inh.: Th. Speck,

Mechaniker, Leopoldstraße 2 b.

Vertreter der Radwerke.

Fußpflege.

Den geehrten Damen und
Herren empfiehlt sich:

Marie Suhm

Amalienstrasse 4, parterre.

Weißstickerei,

Namen und Monogramme,
von 18 Pfg. an. Ganze Aus-
statten werden zum **Sticken** und
Festonieren übernommen: Frie-
denstraße 7, parterre. 522

Evang. Gemeindehaus

der Weststadt, Blücherstr. 20

empfiehlt seine schönen Räume zur

Abhaltung von **Hochzeiten** u.**Familienfestlichkeiten****Hermann Ries, Karlsruhe**

Ecke Friedrichsplatz 7 und Lammstrasse

Größtes Spezialhaus in

597

Bürsten und Kammwaren

Türvorlagen, Schwämme, Frottier-Artikel.

August Schulz, Wäsche-Fabrik

Leinen- und Wäsche-Spezial-Geschäft

Gegründet 1878. **Herrenstr. 24.** Fernsprecher 1507.

Großes Lager in

620

Herren-

Damen-

Kinder-

Wäsche

Tisch-, Bett- und Küchenwäsche

: Bettfedern und Daunen

: Taschentücher — Trikotagen

Kragen Manschetten Krawatten

Spezialität:

Herrenhemden nach Maß

= Anfertigung ganzer Ausstattungen =

Stoffe und Zutaten zur Selbstanfertigung.

Nur gute Qualitäten zu billigsten Nettopreisen.

Erstes Spezialgeschäft hier mit eigener Wasch- u. Bügel-Anstalt.

**Färberei D. Lasch**Tadellose Bedienung
und billige Preise. ☞= **Rabattmarken.** =**Gustav Oberst**

Aussteuer und Wäsche

Kaiserstr. 88, n. d. Museum

Hemden nach Maß

in guter Ausführung

Trikothemden, Zephirhemden

Piquéhemden, Nachthemden

Unterjacken, Unterhosen

Socken, Vorhemden 626

Kragen, Manschetten

Hosenträger, Taschentücher

Gesucht

2 möblierte Zimmer

(Wohn- u. Schlafzimmer) in ruhigem

Haus in der Mittelstraße, südlich der

Kriegstraße bevorzugt. 2007

Off. mit Preisangabe erbeten an Herrn

Kirchenbiener Schweizer, Stadtkirche.

frühstück. Der Appetit war sehenswert, mit welchem derselbe

lautlos den Braten bearbeitete.

Konrad tat, als grüdiere er das abgekratzte Bild der heiligen

Katharina, um nebenher seinen ungebeten Gast zu beobachten.

Da blühte ihm ein Einfall durch den Kopf. War es nicht ge-

scheiter, er malte dies ächte, greifbare Stück Natur, was da vor

ihm lag, statt dem Luftgespinnste eines Frauenbildes nachzu-

jagen, welches er doch niemals mit dem Pinsel fassen konnte? Ge-

sagt, getan! Ganz wie von selbst gestalteten sich ihm die ver-

weirerten Züge des alten Torwarts auf der verdorbenen Tafel.

Und als nur erst einmal die Umrisse feststanden, mischte er sich

mit wütendem Eifer eine ganz neue Palette und begann nah in

nah alla prima zu malen. Er befahl dem Torwart ganz fest sitzen

zu bleiben, und dieser tat es auch mit komischem Zwange; denn

er glaubte, das gehöre mit zu seinem Auftrag. Dagegen war

kein Wort aus ihm herauszubringen; sein Herr hatte ihm strenge

eingeschärft, den Künstler nicht durch Unterhaltung zu stören.

Göckst naturgetreu brachte Benz sein neues Modell auf die

Tafel, nur verlängerte er dessen Ohren etwas eselartig, ließ ihm

ein paar kleine Hörner zwischen dem wolligen Haare hervor-

schießen, verwandelte die engen Lederhosen in Bodsfüße und setzte

hinten seitwärts ein allerliebste Schwänzchen an. Und so hatte

er bis zum Abendläuten einen frühstückenden Satyr fertig und

war glücklich in dem Bewußtsein, doch endlich wieder einmal

mit rascher Hand ein Bild vollendet zu haben.

Er erschrak gar nicht, als ihm im Augenblicke, wo er eben

den Pinsel weglegte, der Ritter auf die Schulter klopfte. Vor

lauter Schöpferjubiläum hatte er ihn gar nicht kommen hören.

„Ihr erscheint zur rechten Stunde!“ rief er und zeigte ihm

das neue Bild und versicherte, es gehöre zum besten, was er je ge-

malt; nun werde der Herr Ritter doch gestehen, daß er auch rasch

entwerfen und ausführen könne, wenn es gelte.

Allein der wunderliche Mann hatte gar kein Verständnis

für diese Meisterprobe; er donnerte und weiterte und nannte den

Maler einen Narren, der schon wieder einen Tag verloren und

nun gar einen Waldteufel statt der heiligen Katharina gemalt

habe.

Benz mußte laut aufschreien, die Tränen traten ihm in die

großen blauen Augen, und er sah und lächelte dem Ritter so herz-

lich ins Gesicht, daß dieser mitlachen mußte, obgleich er mit aller

Gewalt den Mund zusammenbiß. Das verdoppelte nun des

Künstlers Nachlust dergestalt, daß er auch den Torwart anstreckte,

der sein Porträt mit so schallendem Gewieher begrüßte, als sei er

ein wirklicher Satyr und eben aus Theofrits Idyllen davonge-

laufen.

„Ihr habt recht mit Eurem Schelten!“ rief Konrad, da er

endlich wieder zu Atem kam; „es ist eine wahre Schande, wie

leicht ich mich verführen lassen! Aber warum habt Ihr mir auch

einen so unwiderstehlichen Kerl vor die Staffelei gesetzt?“

(Fortsetzung folgt.)

Zum Nachdenken.

Bitte Erfüllung eines Wunsches. Ein armer Mensch

sprach zu Zeiten bei einem wohlhabenden Verwandten und dessen

Geldbörse zu. Einmal wurde letzterer unwillig und sprach:

kommst du auch wieder? Wenn ich nur dich nicht mehr

sehen dürftel! Dieser Wunsch wurde ihm bald darauf er-

füllt; nicht aber so, daß der Arme gestorben wäre, — auch nicht

so, daß er selbst gestorben wäre, — nein! er wurde auf

beiden Augen blind.



Großh. Badischer

Hoflieferant

Königl. Württemb.



Hoflieferanten

Wilh. Gastel

Karlsruhe, Ritterstr. 8
Telephonruf 1567

Großh. Badischer Hoflieferant

Erstklassiges Etablissement

für moderne gediegene Wohnungseinrichtungen in allen Preislagen.

Fabrikniederlage und Detail-Verkauf
der Kunstgewerblichen Hof-Möbelfabrik
Fröhling & Lippmann

Kgl. Württembergische Hoflieferanten

(Inhaber: Otto Lippmann)

Ständige Arbeiterzahl 200

Stuttgart.

□ □ □

Interessenten, speziell Brautpaaren, mache die höf. Mitteilung, daß ich in meinem Etablissement eine Sonderausstellung von

3 kompletten Zimmereinrichtungen

ausgestellt habe. Es sind dies:

Speisezimmer

Ausführung: Raucheiche mit Perlmuttereinlagen,
Beschlag silberfarbig
Buffet, dreifüßig (130 cm breit)
Credenz (100 cm breit)
Auszugstisch (130 x 90)
6 Lederstühle mit Perlmuttereinlage
Standuhr mit Werk und getriebenem Zifferblatt

Herrenzimmer

Ausführung: Raucheiche mit schwarzen Intarfen,
Beschlag silberfarbig
Bücherstank, 3-türig (145 cm breit)
Schreibtisch mit Ledereinlage
Tisch
2 Stühle mit Moquettebezug
1 Schreibstauell mit Moquettebezug

Schlafzimmer

Ausführung: Eiche natur anpoliert mit feinen Intarfen, Beschlag
altmessingfarbig
2 Bettstellen (Lichtmaße 1 x 2 m)
2 Nachtkästen mit weiß Marmor
1 Waschtiseltisch mit weiß Marmor und Kristallspiegeln
1 Spiegelstank mit Kristallspiegeln
2 Rohrstühle
1 Handtuchgestell

1894

zum Gesamtpreise von 2220 Mark

Für prima Ausführung übernehme jede gewünschte jahrelange Garantie
und stehen Photos dieser Zimmer ohne jede Verbindlichkeit zur Verfügung.

Geb Brüder Wissler's

Spez. Magazin f. Küche u. Haus
237 Kaiserstr. 237

empfehl bestens alle Artikel der
Glas-, Porzellan- und

Haushaltbranche

in nur guten Qualitäten.

Spezialität:

Küchen-Einrichtungen.

Büstenwaren sind eigene Fabrikate.

Rabattmarken.

Unentgeltliche Rechtsauskunftsstelle für Frauen.

Sprechstunden: Dienstag 6-8 Uhr
Freitag 6-8 Uhr
Kinderschule Kriegsstraße 44.

Empfehle meinen separaten

Damen-Salon

für Frisuren und Kopfwaschen.

Hochzeits-Frisuren nach Wunsch.

Parfümerien und Toilette-Artikel.

Anfertigung sämtlicher Haar-

arbeiten bei billiger Berechnung.

Frau Heck, Friseurin

Kriegsstraße 12.

Telephon 2819.

Bin unterm heutigen an das Telephonnetz angeschlossen.

Emil Kimmich, Dentist, Petris Nacht.

Leopoldstrasse 25. 632

Atelier für Zahnheilkunde u. Zahnersatz.

Georg Wahl, Kaiserstrasse 247,

Ecke Kaiserplatz,

langjähriger Geschäftsführer der früheren Filiale M. Heller,

Zigarren-Spezialgeschäft

hat

631

Fernsprech-Anschluss Nr. 2828.

Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen

Unter Aufsicht der Kommission zur Förderung der
Fröbelsache in Karlsruhe, Hirschstrasse 36, L.

Beginn der Kurse: Oktober und April.

Fröbelscher Kindergarten I, Hirschstrasse 36.

Aufnahme von Kindern im Alter von 3-6 Jahren jederzeit; natur-
gemässe Erziehung; Aufenthalt im Freien.

Dampf-Bettfedern-Reinigung

Karlsruhe-Mühlburg, Sedanstrasse 6, Haltestelle der
Strassen-Bahn.

Sorgfältige, fachmännische Behandlung jeden Auftrages, daher höchster,
von keiner Seite erreichter Reinigungseffekt.

Absolute Garantie für Gewicht und Qualität des Federmaterials.

Abholung und Rücklieferung kostenlos Wohnung. 691

Wilhelm Ruf, Tapezier- und Bettengeschäft.

Berstellung von

Verlagswerken Zeitschriften Prospekten

In denkbar kürzester Frist
und sorgfältigster Ausführung
bei billigsten Preisen übernommen

Buchdruckerei

der

Bad. Landeszeitung.

Stühle

werden dauerhaft geflochten, repariert
und anpoliert.

Stuhlflechterei Friedrich Ernst
3 Adlerstraße 3. 1925

Buchbinderei und Einrahmungs-Geschäft

von 597

N. Scheier, Karlsruh.

= 25 =

gegenüber dem Stephans-Brunnen
hält sich für alle einschlägigen
Arbeiten bei solider Arbeit und
mäßigen Preisen bestens empfohlen.

Christ. Oertel
 Kaiserstr. 101/03
 : Telephon 217. :
 Damen- u. Herrenkleider-
 stoffe, Ueberrahme kompl.
 Aussteuern. — Schlaf-
 : zimmer-Einrichtungen. :

Radeneinrichtungen aller Art,
 Schaufenstereinrichtungen " "
 Speisechränke für Wirtse
 Instrumentenchränke für Metzger u.
 Dentisten,
 Glaschränke aller Art,
 Glaschränke " "
 Glasaufsätze " "
 Spiegel " "
 Messingverglasungen " "
 Bildrahmungen " "
 Konfektionsbänke, " "
 Verstellbare Drehtröde, 503
 Ständer etc. etc.,
 Reparaturen, Gefachteile rasch u. billig.

A. Werle, Karlsruhe,
 Hauptstr. 22
 Prämiiert: Goldene Medaille.

Drogerie
Carl Roth
 Großh. Hoflieferant
 Herrenstr. 26 — Telephon 180
 Größtes Geschäft
 der Drogen-, Kolonial-, Material-
 u. Farbwaren-Branche am Platze
 Sämtliche Bedarfsartikel für
 alle Gewerbe.
 Beste Einkaufsquelle für feinste
 Lebensmittel.
 Preislisten stehen gerne zu Diensten

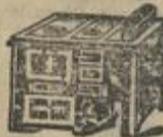
Lammstr. 12 **Paul Ziegler** Telephon 1942
 Altrenommiertes Spezialgeschäft in
Mehl und Landesprodukten
 in nur
 feiner, echter Qualitätsware, bei mäßigen Preisen.



Emil Vogel Hoff. Nachf.
 Spezialhaus für
Bürsten :: Kämme :: Schwämme
 3 Friedrichsplatz 3.
 Telephon 1424. Rabattmarken.

J. Burg
 Chem. Waschanstalt u. Färberei
 mit Dampf und elektr. Betrieb
 Karlstrasse 43 (b. Karlstor)
 Telephon 2372.
Tadellose Ausführung.
Civile Preise.

Obst- u. Gemüse-
Konserven
 in reicher Auswahl, lt. be-
 sonderer Preisliste, empfiehlt
 Drogerie
Wilh. Tscherning
 vorm. W. L. Schwaab
 19 Amalienstrasse 19.
 Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Ehreiser Sparkochherde

 in allen Größen u.
 Ausführungen zu
 billigsten Preisen
 vorrätig; auch
 kann best. Fabrikat
 im Brauen, Backen
 und Kochen, 12er
 Preise. — Neue
 Ausführungen. —
 Ehrenpreise und goldene Medaille,
 Neustadt a. d. Haardt und Deutsches
 Koch. — Reparaturen, Ersatzteile und
 Ausbessern schnell und billig.
Ferdinand Ehrleiser
 Großh. Hoflieferant
 Herrenstrasse 44. — Telephon 2071.

Badische Landeszeitung

erscheint täglich zweimal, mit Ausnahme Sonntags, in
 einem Umfange von 8 bis 20 Seiten und kostet: **monatlich 95 Pfennig,**
vierteljährlich 2.80 M. hierzu kommt bei Bezug durch die Post die Zustellgebühr,
 in Karlsruhe ins Haus gebracht ein Trägerlohn von 20 Pf.

Die Abonnenten der „Badischen Landeszeitung“ erhalten unentgeltlich als ständige Beilage:

- Badisches Museum** Blätter für Unterhaltung und Belehrung,
wöchentlich zweimal;
- Frauen-Rundschau** Wissenswertes auf allen Gebieten der Frauenbewegung,
monatlich zweimal, am 1. und 3. Freitag jeden Monats;
- Taschen-Kursbuch** jährlich zweimal, am 1. Mai und am 1. Oktober;
- Wand-Kalender** am Ende des Jahres.

Wir bitten, in Freundes- und Bekanntenkreisen auf unsere Zeitung hinweisen zu wollen.

Verlag der „Badischen Landeszeitung“, Karlsruhe

Telephon Nr. 400.

Hirschstraße 9.

Verantwortliche Schriftleitung: Pfarrer Rohde in Karlsruhe. — Für Redaktionen und Anzeigen: Adolf Schriever in Karlsruhe.
 Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Karlsruhe i. B.